

Caren Benedikt

Das Flüstern der Dünen
Ahlbecker Hof

Roman



Zwischen Hoffnung und Herausforderungen, Gefühlen und Geheimnissen: Der erste Teil der großen Ahlbecker Hof-Reihe!

Die Dunkelheit zu verlassen heißt noch lange nicht ins Licht zu treten.

Usedom, 1905: Nach einem Brand im traditionsreichen *Ahlbecker Hof* hat die neue Hotelierin Eleonore von Steinhoff die Geschäfte wieder aufgenommen und sofort zahlreiche Umbauten begonnen, um der verwöhnten Adelsgesellschaft den größten Luxus zu bieten. Dennoch scheint die eingeschworene Usedomer Gesellschaft ihr noch nicht recht zu trauen, schließlich sind es große Fußstapfen, in die sie tritt.

Ihr Sohn Karl treibt diverse Bauprojekte voran, allen voran eine Pferderennbahn, die Usedom zum Ascot des Deutschen Kaiserreichs machen soll und geht ansonsten seiner Leidenschaft der jungen Luftfahrt nach.

Anders als ihr Lebemann von Bruder, ist Elise weit nüchterner und möchte ihr planerisches Talent noch viel mehr zeigen, doch ihre Mutter möchte lieber, dass Elise die neue Tea Time mit den älteren Damen besucht, in der Klatsch und Tratsch verbreitet wird.

Als ein mysteriöser Gast im Ahlbecker Hof einkehrt, wird Eleonore von Steinhoff zunehmend nervös. Was hat die Grande Dame mit dem Gast zu schaffen?

**Zwischen Winzerduellen und Pferderennen wird der
Ahlbecker Hof zum Treffpunkt der Schönen und
Reichen – mit all ihren Intrigen und Geheimnissen.**

CAREN BENEDIKT

AHLBECKER HOF

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



Das Flüstern der Dünen

ROMAN



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind von der Autorin nicht beabsichtigt.

Genehmigte Lizenzausgabe für Maximum Verlags GmbH,

Hauptstraße 33, 27299 Langwedel

Copyright der Originalausgabe © 2026 by Amazon Publishing, Amazon Media EU S.à r.l.

38, avenue John F. Kennedy, L-1855 Luxembourg

By Caren Benedikt

All rights reserved.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an uns:

Maximum Verlags GmbH

Hauptstraße 33

27299 Langwedel

www.maximum-verlag.de

E-Mail: info@maximum-verlag.de

1. Auflage 2026

Lektorat: Diana Schaumlöffel

Korrektur: Manuela Tiller

Satz/Layout: Alin Mattfeldt

Umschlaggestaltung: Allyse Karam (Amazon Publishing-Ausgabe),

Alin Mattfeldt (Maximum Verlags GmbH-Ausgabe)

Illustrationen: Illustration by Zoë Barker

Umschlagmotiv: © Seetel Hotel GmbH & Co. Betriebs-KG, Dünenstr. 41,
17419 Seebad Ahlbeck

Druck: CPI books GmbH

Made in Germany

ISBN: 978-3-98679-088-2

Für Bettina und Rolf!
Weil Freundschaften, die auf gleichen Werten beruhen,
mich begeistern!

PROLOG

Usedom, 1889

Das Blut rauschte in seinen Ohren, Schweiß rann seinen Rücken hinab, und sein Herz schlug so wild, als wollte es ihm jeden Augenblick aus der Brust springen. Er musste hier weg! Weg, bloß weg, sonst war sein Leben keinen Pfifferling mehr wert.

Er rannte, so schnell er konnte, musste den Vorsprung, den er herausgeholt hatte, weiter ausbauen, um sich irgendwo verstecken zu können. Wenn sie ihn einholten, war er verloren, dessen war er sich bewusst. Sie würden ihn umbringen, ganz gleich, was er sagte oder tat. Wie waren sie ihm nur auf die Schliche gekommen? Verdammt! Verdammt! Verdammt!

Gehetzt bog er um die nächste Ecke, zwängte sich in einen Häuserspalt in der Hoffnung, dass sie ihn in der Dunkelheit nicht entdecken würden und an ihm vorbeirannten, sodass er kehrtmachen und fliehen könnte. Denn wenn er weiter in diese Richtung rannte, würden sie ihn erwischen, schließlich ging es dort hinten nicht weiter.

Er hörte ihre schnellen Schritte, die auf den kleinen Steinen knirschten, nahm die Erschütterungen ihres Laufes wahr. Er hielt den Atem an, schloss seine Augen, versuchte sich noch weiter in den Spalt hineinzupressen. Kurz glaubte er, sein Herz würde aussetzen, als sie direkt an ihm vorbeiliefen, so nah, dass er meinte, ihren Atem spüren zu können.

Er verharrte regungslos, und kurz stellte sich ein Gefühl der Erleichterung ein, als sich ihre Schritte entfernten. Jetzt! Jetzt war der Moment, an dem er sich aus seinem Versteck wagen und fliehen musste. Er versuchte, einen seitlichen Schritt zu machen, doch sein Körper bewegte sich nicht, klemmte zwischen den Steinen der Hauswände fest. Panik stieg in ihm auf, als er wieder und wieder versuchte, sich aus dem Spalt zu befreien. Sie würden umkehren, nicht lange, dann würde ihnen klar, dass er sich nur versteckt hatte und nicht weitergerannt sein konnte. Verdammt noch mal, warum nur kam er hier nicht wieder heraus? Er saß in der Falle, versuchte sich hochzuschieben in der Hoffnung, so aus dem Spalt wieder herauszukommen. Doch es gelang ihm einfach nicht. Wenn sie jetzt zurückkämen und sich auch nur ein bisschen umsahen, so dunkel es auch sein mochte, würden sie ihn entdecken und darüber nur lachen können, dass er wie ein Kaninchen im Bau steckte, vor dem sie standen. Nein, so durfte es nicht enden; er war hier hereingekommen, also kam er auch wieder heraus. Jetzt! Es musste jetzt geschehen, sonst war es zu spät. Er atmete tief ein, drückte sich, so fest er konnte, in Richtung der Straße, nahm den Schmerz wahr, als er sich zwischen den Steinen herauszuquetschen versuchte. Dann, ganz plötzlich, gelang es ihm, und er stolperte seitlich aus dem Spalt heraus auf die Gasse und schlug der Länge nach hin. Fast hätte er aufgeschrien. Sein Fuß hatte sich beim Herausfallen so unglücklich verhakt, dass ein stechender Schmerz durch seinen Körper gefahren war. Er blickte hastig in die Richtung, in der die beiden verschwunden waren, fürchtete, dass sie ihn gehört haben könnten, und versuchte nun, sich aufzurappeln. Doch sein Fuß schmerzte so sehr, dass er diesen nicht würde aufsetzen können.

Er krabbelte auf allen vieren, keuchte, versuchte abermals, sich aufzurichten. Dann nahm er erneut Schritte wahr, die langsamer wurden, während er auf Händen und Knien am Boden kauerte, wissend, dass sie da waren. Sie waren direkt hinter ihm, und im nächsten Moment erblickte er zwei Schuhe, von denen einer angehoben wurde und dann langsam auf seinen rechten Handrücken niedertrat. Er schrie auf, während der Schuh mit noch mehr Gewicht auf seine Finger gepresst wurde. Dann nahm er ein Knacken wahr, das ihn zusammenfahren ließ. Mehrere Knochen seiner Hand mussten gebrochen worden sein, und fast überrascht nahm er zur Kenntnis, dass der Schmerz, den dies verursachte, hinter der Angst zurückblieb, was als Nächstes geschehen würde.

»So, Freundchen, wir haben dich. Schluss jetzt mit dem Theater. Wo ist es?« Er wurde gepackt, kurz in die Höhe gezogen und aufgesetzt, sodass er nun mit ausgestreckten Beinen dasaß, den Rücken an die Häuserwand gelehnt, während die Männer vor ihm auf ihn heruntersahen. Der eine von ihnen ging in die Hocke, sah ihn an. Der Mond war das einzige Licht, und doch konnte er die Gesichtszüge des Mannes, der vor ihm in die Hocke gegangen war, recht deutlich sehen. Er kannte ihn nicht, und eigenartigerweise ging ihm gerade nur durch den Kopf, dass er nie damit gerechnet hätte, sich einem Fremden gegenüberzusehen, wenn er seinen letzten Atemzug tat. War es nicht so, dass man das Gesicht geliebter Menschen vor sich hatte oder zumindest haben sollte, wenn man diese Erde verließ?

»Wo hast du es versteckt?«, wiederholte der Mann vor ihm die Frage, dieses Mal leiser, fordernder, gefährlicher. »Ich frage nicht noch einmal.«

Er blickte auf seine schmerzende Rechte, versuchte im Licht des Mondscheins auszumachen, ob sie deformiert wirkte. Doch das war seiner Ansicht nach nicht der Fall. Auch wunderte er sich, weshalb er den Schmerz gar nicht wahrzunehmen schien, obwohl mehrere Knochen seiner Hand, vielleicht sogar alle, gebrochen waren. Langsam hob er den Kopf, sah seinem Gegenüber nun direkt in die Augen. Dann verschwamm sein Blick, und er spürte, dass sich seine Mundwinkel hoben, denn er hatte das Gesicht seiner Frau vor sich, die ihn liebevoll, aber auch mit einer gewissen Sorge anzulächeln schien. Sie hatte es ihm prophezeit. Sie hatte ihn gemahnt, es nicht zu tun, und geradezu beschworen, dass er von seinem Vorhaben ablassen sollte, ihr und den Kindern zuliebe. Hätte er doch nur auf sie gehört. Doch eine solche Gelegenheit bot sich einem schließlich nur einmal im Leben. Aber es war aufgefallen, viel zu früh, viel zu rasch. Und dann war es nicht schwer gewesen, eins und eins zusammenzuzählen und zwei dabei herauszubekommen.

Der Mann, der ihn mit seinem Blick fixierte, griff hinter sich.

»Letzte Warnung.« Er zog eine Waffe aus dem Hosengürtel, die er nun auf ihn richtete.

»Wenn du es jetzt nicht sagst, wirst du keine Gelegenheit mehr haben.« Der Mann spannte den Revolver. »Rede!«, forderte er. »Drei«, begann er dann abzuzählen, »zwei ...«

Er blickte in den Lauf der Waffe, sah noch einmal das Gesicht seiner Frau. Seine wunderschöne, kluge Frau. Es war ein Segen, das Leben bis zu diesem Tage mit ihr geteilt zu haben. Dann durchbrach der Knall eines Schusses die Nacht, doch das nahm er schon nicht mehr wahr. Denn zeitgleich wurde seine Stirn von einer Kugel durchbohrt.

1. KAPITEL

Grand Hotel Ahlbecker Hof,
Ahlbeck auf Usedom,
Sonntag, 26. März 1905

*Ich tue alles, damit die Menschen sich wohlfühlen.
Doch wird das reichen?*

Eleonore von Steinhoff

Eleonore von Steinhoff stand vor den Stufen des Eingangs zum Hotel, *ihrem* Hotel, das sie gepachtet hatte, wie sie sich immer wieder erinnern musste, und blickte an der hellen Fassade hinauf.

Das weiße Gebäude mit dem dunklen Dach und den markanten Türmen strahlte klassische Noblesse aus und wie Eleonore wusste, bot es von den oberen Etagen aus eine atemberaubende Aussicht auf die Insel und die See.

Der gestrige Eröffnungsball im *Ahlbecker Hof* war ein voller Erfolg gewesen, und mit einem fast liebevollen Gefühl erinnerte sich Eleonore an den Moment, als sie Helene von Weigand still und ohne eine Verabschiedung aus dem Hotel hatte gehen sehen. Eleonore war sofort klar gewesen, dass es Helene darum gegangen war, ihr, Eleonore, das Feld zu überlassen und damit auch die Gelegenheit zu geben, ganz und gar anzukommen in ihrer

Rolle als künftige Gastgeberin des besten Hotels, das die Insel Usedom zu bieten hatte.

Heute nun würden bereits die ersten Gäste, die eigens zur Wiedereröffnung des prächtigen Grand Hotels angereist waren, wieder abfahren, sodass Eleonore die frühen Morgenstunden zu einem Spaziergang hatte nutzen wollen, um ihre Gedanken und Gefühle zu ordnen und die Gäste schließlich nach einem opulenten Frühstück zu verabschieden, in der Hoffnung, deren Erwartungen erfüllt zu haben und sie wieder im *Grand Hotel Ahlbecker Hof* begrüßen zu können, sobald sie das nächste Mal nach Usedom kamen.

Nie hätte sie vermutet, dass es ihr wirklich so viel bedeuten würde, den *Ahlbecker Hof* wieder zum Leben zu erwecken, wenngleich sie schon damals, als sie vor vielen Jahren das erste Mal selbst als Gast hier logiert hatte, die tiefe Verbindung zu diesem Gebäude gespürt hatte.

Damals waren noch Benedikte und August-Wilhelm von Höveln die Gastgeber gewesen, und Eleonore erinnerte sich vor allem sehr gut an Benedikte, die überaus aufmerksam gewesen und der offenbar kein noch so ungewöhnlicher Wunsch der Gäste eigenartig erschienen war.

Eleonore blickte auf, als ihr nun ein Mann, sie schätzte ihn auf etwa vierzig Jahre, aus dem Hotel entgegenkam und sogleich den Hut lüftete. Sein Name war Friedhelm Ganghofer und er war zusammen mit seiner Frau Elisabeth eigens zum Eröffnungsball angereist, würde jedoch einer derjenigen sein, die schon heute wieder abreisen mussten, weil seine Geschäfte in Hamburg, wenn Eleonore sich richtig erinnerte, es nicht anders zuließen.

»Guten Morgen, verehrte Frau von Steinhoff«, grüßte

er freundlich. »Genießen Sie ebenfalls die frühen Morgenstunden?«

»Guten Morgen, Herr Ganghofer.« Sie reichte ihm die Hand, worauf er sich verbeugte und einen formvollendeten Kuss darauf hauchte, was sie lächeln ließ.

»Allerdings«, bestätigte sie dann. »Ich war schon immer ein Frühaufsteher«, fuhr sie fort, »und die klare Seeluft hier gepaart mit den ersten Sonnenstrahlen, die uns einen herrlichen Frühlingstag versprechen, ist besonders reizvoll für mich.«

»Dem kann ich mich nur anschließen«, stimmte Ganghofer ihr zu. »Meine Gemahlin genügt der Blick, ich jedoch wollte mir den Moment gönnen und noch einmal bis zum Ende der Seebrücke gehen, bevor wir gleich nach dem Frühstück abreisen müssen.«

»Wie bedauerlich, dass Sie nicht noch ein oder zwei Tage bleiben können«, fand Eleonore.

»Ja, in der Tat. Doch die Pflicht ruft«, zeigte auch er Bedauern. »Wir haben die Zeit hier bei Ihnen tatsächlich sehr genossen, und unser nächster Besuch wird nicht lange auf sich warten lassen«, stellte er fest.

»Das würde mich aber wirklich sehr freuen«, gab Eleonore zurück. »Sie sind uns jederzeit aufs Herzlichste willkommen.«

»Meine Gattin und ich hegen die Hoffnung, dass bei unserem nächsten Aufenthalt hier bereits die aufgrund des Feuers derzeit noch nicht wieder zur Verfügung stehenden Zimmer renoviert sind«, verließ er seinem Wunsch Ausdruck. »Dort oben haben wir bei unseren bisherigen Besuchen immer genächtigt.«

»Tatsächlich wird gleich morgen mit der kompletten Renovierung begonnen«, versicherte sie, »sodass diese bei

Ihrem nächsten Besuch mit Sicherheit zur Verfügung stehen werden.« Sie lächelte ihn herzlich an. »Ich werde mir erlauben, eine Notiz an der Rezeption zu hinterlassen, damit Sie und Ihre Frau Gemahlin dann in jedem Fall dort logieren können.«

»Zu freundlich.« Er nickte ihr zu. »Ich muss schon sagen, werte Frau von Steinhoff, mit Ihnen sind der Charme und die gelebte Gastfreundschaft in das Hotel zurückgekehrt, die wir hier früher immer so geschätzt haben. Fast könnte man meinen, Ihnen läge der *Ahlbecker Hof* ebenso am Herzen wie der Familie von Höveln selbst.«

»Ja, mein lieber Herr Ganghofer, ich denke, dass Sie damit wahrlich richtigliegen. Außer der Familie von Höveln gibt es wohl niemanden, der das Hotel auf die gleiche Weise zu schätzen weiß wie ich.«

»Und genau deshalb werden Sie großen Erfolg damit haben, dessen bin ich sicher.« Er deutete eine Verbeugung an. »Und nun wollen Sie mich entschuldigen. Die Seebrücke ruft.«

»Genießen Sie die ruhige morgendliche Stimmung«, sagte Eleonore noch, worauf ihr Gesprächspartner erneut den Hut lüftete und schließlich von dannen zog, während Eleonore ein wenig ihren bis an die Fersen reichenden Rock anhob und die Stufen hinaufging, wo ihr der Page, der offenbar nur darauf gewartet hatte, eilig die Tür öffnete.

»Guten Morgen, gnädige Frau.« Er verbeugte sich tief.

»Guten Morgen, Fritz. Beginnt dein Dienst nicht erst um sieben Uhr dreißig?«, fragte sie, wenngleich sie genau wusste, dass es so war und er somit jetzt, um gerade mal kurz nach sieben, zu früh dran war.

»Das ist richtig«, bestätigte der Page und strahlte sie an, als wäre dies Erklärung genug dafür, dass er schon jetzt seinen Dienst tat.

»Sehr löblich«, fand sie, was ihm ein breites Lächeln ins Gesicht zauberte, dann betrat sie das Hotel und hielt direkt auf Max Reuter, der schon vor ihrer Zeit hier an der Rezeption gearbeitet hatte, zu. Überhaupt hatte Helene von Weigand ihr geholfen, viele vom Personal, das früher hier im *Ahlbecker Hof* gearbeitet hatte, zurückzugewinnen. Das hatte es Eleonore um einiges leichter gemacht als gedacht, alles von der ersten Stunde an wieder zum Laufen zu bringen.

»Guten Morgen, Max«, grüßte sie den jungen Mann, der vorhin, als sie das Hotel verlassen hatte, noch nicht dagewesen war, sondern erst ab sieben Uhr seinen Dienst angetreten und den Nachtportier abgelöst hatte.

»Guten Morgen, gnädige Frau von Steinhoff«, gab er den Gruß zurück. »Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Spaziergang?«, fragte er nach, kannte er doch durch die kurze Zeit, die sie nun zusammenarbeiteten, schon ihre Gewohnheit, dass Eleonore jeden Morgen früh das Hotel verließ, um die besondere Stille des Ortes noch zu genießen.

Eleonore nickte ihm lächelnd zu. »Ja, Max, vielen Dank. Es war herrlich.« Sie tat, als fächerte sie sich Luft zu. »Bis eben war noch kein Mensch auf der Seebrücke, und die Luft ist so klar, als hätte sie jemand in unserer Wäscherei gereinigt.«

Der Rezeptionist gab das Lächeln zurück.

»Wo Sie es gerade ansprechen«, nahm er den Gesprächsfaden auf. »Der Rudolf war eben schon da und hat die neuen Laken gebracht, die Sie bestellt haben«, setzte er sie in Kenntnis. »Ich denke, Sie werden zufrieden sein. Ich habe die

Laken direkt nach unten bringen lassen. Soll ich sie noch einmal hochholen, damit Sie sie selbst kontrollieren können?»

»Nein, vielen Dank, Max«, lehnte sie ab. »Ich werde später selbst runtergehen und sie mir ansehen. Das ist weit einfacher.«

»Wie Sie wünschen.«

»Liegt heute etwas Besonderes an?«, fragte sie dann.

»Der Besuch des Sommeliers«, erinnerte Max. »Alexander Tornow«, nannte er nun dessen Namen. »Soweit ich es notiert habe, wollte er gegen elf Uhr vorstellig werden.«

»Richtig«, bestätigte Eleonore, wenngleich sie froh war, von ihrem Rezeptionisten erinnert worden zu sein. Denn tatsächlich hatte sie den vereinbarten Gesprächstermin wegen all der Aufgaben, die anstanden und die sie derzeit zu bewältigen hatte, fast vergessen. Dabei brauchten sie, nachdem Adalbert Juncker, der vorherige Sommelier, Wein und vor allem Champagner in großem Stil verdünnt und den Gästen minderwertige Ware angeboten hatte, ganz dringend einen neuen Sommelier. Tatsächlich war das Verhalten Junckers bei all den Verfehlungen, die Friedrich Kaminski, der seinerzeitige Ehemann der ältesten der Von-Höveln-Schwestern, sich im und um den *Ahlbecker Hof* erlaubt hatte, in den Hintergrund gerückt und sozusagen in dem Sumpf aus illegalem Glücksspiel und allem anderen nahezu vergessen worden. Doch natürlich war ein Mensch wie Juncker für ein angesehenes Hotel unhaltbar, sodass es Eleonore ein dringendes Anliegen war, wieder einen geeigneten Sommelier zu beschäftigen. Was jedoch anfangs lediglich eine zu besetzende Stelle war, hatte sich inzwischen zu einem ausgewachsenen Problem entwickelt, schien es doch weit weniger geeignete Fachleute zu geben, als von ihr gedacht. Und auch

die Inserate, die sie in den diversen Zeitungen der Republik hatte schalten lassen, hatten zwar zu Bewerbungen geführt, jedoch bisher zu niemandem, der sich wirklich mit Wein auskannte und den Eleonore für geeignet gehalten hätte, den Weinkeller des *Ahlbecker Hof*s zu füllen und zu führen, sodass dieser den Ansprüchen der erlesenen Gästeschaft entsprach.

»Hoffentlich hält seine Expertise, was er in seinem Ankündigungsschreiben versprochen hat«, äußerte Eleonore ihrem Rezeptionisten gegenüber ihre Bedenken. »Ein Haus wie der *Ahlbecker Hof* braucht jemanden, der den Gästen die Weine empfehlen kann. Und vor allem auch jemanden, der sich gut genug auskennt, diese einzukaufen.«

Max schien zu überlegen. »Wünschen Sie, dass ich erneut Inserate schalte?«, fragte er dann. »Nur für den Fall, dass dieser Tornow auch wieder ein Reifall ist, wenn Sie mir die Direktheit erlauben?«

»Ich wünschte, ich könnte dir widersprechen und sagen, dass du nicht schwarz in schwarz sehen solltest. Doch bedauerlicherweise fürchte ich, dass es klug wäre, sich nicht allzu sehr darauf zu verlassen, dass es mit ihm etwas wird«, gestand sie zu. »Dabei kann es doch im Grunde nicht so schwer sein, jemanden zu finden, der eine Leidenschaft für Wein und Verständnis hierfür hat.«

Max lächelte sie freundlich an. »Nun ja, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, würde wohl manch einer sagen, dass Sie, gnädige Frau, mit Ihren Fähigkeiten weit besser für den Beruf geeignet wären als all die, die sich bisher um diese Stellung beworben haben.«

»Ach, das ist ja ganz reizend von dir, Max. Doch weißt du, es ist ein Unterschied, einen guten Wein von einem schlechten zu unterscheiden oder einen sehr guten von

einem ausgezeichneten.« Sie seufzte. »Aber warten wir ruhig den Termin mit diesem Tornow ab. Ich gebe dir danach Bescheid, ob du neue Inserate in Auftrag geben sollst oder nicht.«

Der Rezeptionist nickte, als in diesem Moment Eleonores Blick in Richtung Treppe fiel, wo sie ihren Sohn Karl erblickte, der soeben die letzte Stufe genommen hatte. Sie nickte Max zu, löste sich damit vom Rezeptionstresen und machte ein paar Schritte auf ihren Sohn zu.

»Guten Morgen, Karl«, grüßte sie ihn und hielt ihm die Wange entgegen, worauf der Sohn noch einen Schritt vor machte und ihr einen Kuss darauf hauchte. »Du bist früh auf.«

»Guten Morgen, Mutter«, gab er zurück. »Ja, ich will gleich aufbrechen und sehen, wie weit der Tennisplatz ist. Eigentlich hätte ich gestern noch dort hingewollt, doch ich habe es vor dem Eröffnungsball nicht mehr geschafft.«

»Kann denn der Zeitplan gehalten werden?«, fragte Eleonore.

Karl überlegte kurz, bevor er antwortete: »Ja, die Arbeiten laufen gut, und der Platz soll noch diese Woche fertig werden. Die Handwerker sind fleißig und haben versprochen, dass alles rechtzeitig zum Wochenende bereitsteht.«

Eleonore nickte erleichtert. »Das ist wunderbar. Die Gäste werden es sicher zu schätzen wissen, wenn sie schon bald spielen können.«

»Ja, das denke ich auch.« Er beugte sich erneut vor, fasste ihre Hand und hauchte abermals einen Kuss auf ihre Wange. »Dann bis später, Mutter«, verabschiedete er sich.

»Ja, bis später, Karl«, gab sie zurück und spürte den Stolz beim Anblick ihres Sohnes, der wirklich ein stattlicher junger

Mann geworden war. Groß gewachsen und mit den richtigen Ansichten. Vor allem aber auch ebenso verlässlich wie ehrgeizig, sodass Eleonore nicht den geringsten Zweifel hatte, dass sie gemeinsam ihre Ziele würden erreichen können.

Karl grüßte Max, als er an der Rezeption vorbeiging. Dann verließ er das Hotel und verschwand damit aus ihrem Sichtfeld. Kurz war da der Gedanke, ob ihr Sohn überhaupt gefrühstückt hatte oder einfach ohne etwas zu essen aufgebrochen war. Doch natürlich würde sie ihm nicht nacheilen, um ihn danach zu fragen. Aber da sie selbst noch nichts gegessen hatte, sagte sie nun zu Max:

»Bitte sei so nett, und lass ein Frühstück zu mir heraufschicken, ja?«

»Sehr wohl, gnädige Frau«, bestätigte er.

»Für zwei. Meine Tochter wird ebenfalls auf sein.«

»Sehr wohl, gnädige Frau«, bestätigte Max abermals.

»Danke schön, Max.« Sie lächelte ihn an, dann ging sie zum Fahrstuhl und fuhr hiermit in den zweiten Stock, wo die Suite lag, in der sie derzeit wohnte. Es war nicht die beste des *Ahlbecker Hof's*, was, wie sie mitbekommen hatte, unter den Angestellten wohl zu gewissen Irritationen geführt hatte. Doch Eleonore lag es fern, sich selbst oder auch Karl oder Elise in die schönsten Unterkünfte des Hotels einzuquartieren. Diese waren schließlich den Gästen vorbehalten, wobei sie sich die Suite darüber hinaus auch mit ihrer Tochter teilte. Wo käme man hin, eine junge Frau allein in einem Hotel wohnen zu lassen? Es war schließlich schon ungewöhnlich genug, überhaupt im Hotel zu leben, statt sich wie jede andere angesehene Familie eine richtige Bleibe in einer Villa oder einem zumindest großzügig geschnittenen Haus zu gönnen. Und Eleonore war klar, dass ein Umzug

unausweichlich war, doch würde dies eben auch doppelte Kosten bedeuten, die sie derzeit noch vermeiden wollte. Ja, es war Geld vorhanden, ohne Frage. Doch eben längst nicht so viel, wie sie Helene von Weigand und allen anderen vorgespielt hatte. Auch deshalb kamen ihr die Einnahmen, die der *Ahlbecker Hof* zu verzeichnen hatte, mehr als nur gelegen. Natürlich war es nicht das, was sie sich von ihrer Zeit hier im Ort erwartete. Aber für alles andere war der richtige Augenblick noch nicht gekommen. Die Renovierungsarbeiten für die oberen Zimmer, deren Kosten noch von Helene von Weigand getragen würden, da dies Bestandteil ihrer Vereinbarung im Hinblick auf die Pacht war, würden am morgigen Montag beginnen. Und dann könnte Eleonore auch alles andere nach und nach in die Wege leiten. Doch wenn sie in den Jahren eines gelernt hatte, dann dass man die Dinge nicht einfach so überstürzen durfte. Sie hatten einen klaren Plan und würden diesen verfolgen. Und tatsächlich taten Karl und Elise genau das, was Eleonore von ihnen erwartete. Manchmal hatte sie sogar das Gefühl, als gingen ihre Kinder tatsächlich in ihrer neuen Rolle auf. Es war, als fügte sich alles zu einem Bild zusammen, und wenn sie daran dachte, wie perfekt Elise sich bei den Vorbereitungen zum großen Eröffnungsball gestern eingebracht und präsentiert hatte, so konnte sie nur Stolz auf ihre Tochter empfinden. Ja, so würden sie alle drei zum Ziel kommen und hierbei keinerlei Schaden hinterlassen, wenn sie Usedom wieder verließen. Wobei das etwas war, woran Eleonore jetzt noch nicht einmal denken mochte.

2. KAPITEL

Grand Hotel Ahlbecker Hof, Ahlbeck auf Usedom
Sonntag, 26. März 1905

*Ich kenne meine Ziele und weiß, was ich schaffen kann.
Dafür werde ich alles tun.*

Karl von Steinhoff

Karl verließ den *Ahlbecker Hof*, das Hotel, das seine Mutter wie ein Kind umsorgte. Offiziell hieß es, dass sie das Hotel pachtete, um für ihn und Elise eine Zukunft zu schaffen. Und obwohl das nicht weitab von der Wahrheit war, so kannte Karl auch den wahren Grund, weshalb sie hier waren, und wusste, dass es eben genau dieses Hotel und kein anderes sein durfte, nicht sein konnte. Aber je länger sie hier waren und er seine Mutter bei ihrer Arbeit beobachten konnte, desto mehr bestätigte sich sein Eindruck, dass sie ganz und gar aufging in ihrer Rolle als Gastgeberin und ihr Bemühen, den Menschen hier eine schöne Zeit zu bereiten, aufrichtig war.

Seine Mutter war eine ehrgeizige Frau und liebte die Herausforderung. Doch manchmal hatte Karl das Gefühl, dass sie – ebenso wie seine Schwester Elise – allzu sehr ins Grübeln geriet. Für ihn war das nichts, das hatte er schon früh erkannt. Er war geboren, um zu leben, zu genießen –

und ja, auch zu arbeiten, aber stets für etwas, das er wollte. Und genau wie Elise hatte er gewisse Zweifel daran, ob seine Mutter nicht einem Hirngespinnst nachhing und das, was sie so sehr hoffte, jemals Wirklichkeit würde.

Wahrscheinlich auch deshalb hatte er schon als Heranwachsender gelernt, sich vor allem auf sich zu konzentrieren und hierbei oft, ja, sogar sehr oft das Gefühl gehabt, überall dort zu brillieren, wo er sich selbst ausleben konnte und Spaß an dem hatte, was er tat. Wenn jedoch jemand sagte, dass er etwas tun musste, das man es also von ihm erwartete, dann verlor er innerhalb kürzester Zeit jegliches Interesse. Deswegen hatte seine Mutter ihm schon häufiger unterstellt, sprunghaft zu sein und auch Dinge, die ihm gerade nicht beliebten, nicht zu Ende zu führen. Tat er das wirklich nicht? Es stimmte, er liebte es, etwas zu beginnen, und hasste es, etwas zu beenden. Doch wenn er wirklich hinter etwas stand, tat er auch das.

Karl hatte soeben das Hotel verlassen und ging jetzt die Promenade entlang, die heute zwar belebt, aber bei Weitem nicht so voll war wie noch die letzten Tage. Vermutlich würde sie sich in den nächsten Stunden noch weiter füllen. Er trat an den Rand, blieb stehen, nahm seinen Hut ab, streckte sein Kinn in Richtung der Sonne und schloss kurz die Augen. Er genoss die reine Luft hier, die so anders zu sein schien als irgendwo sonst. Er konnte es nicht wirklich beschreiben, es war vielmehr ein warmes Gefühl, das sich nur hier auf Usedom in ihm ausbreitete. Ein Blick über den Strand und auf die Wellen, die sich gemächlich brachen und stetig vor- und zurückbewegten, genügte, damit er sich entspannt und gleichzeitig voller Tatendrang fühlte.

Kurz verharnte er noch, warf noch einen Blick auf den

Strand, dann setzte er sich wieder in Bewegung und bog nach rechts ab. Niemals hätte er erwartet, dass die Insel ihm so gefallen würde, und anfangs hatte er auch überhaupt keinen Blick dafür gehabt. Ganz im Gegenteil hatte er sich zunächst sogar gesträubt, seine Mutter hierher zu begleiten, eben weil sie seiner Meinung nach an der Erinnerung einer Hoffnung festhielt, die doch schon vor so vielen Jahren der Realität gewichen war. Aber am Ende hatte Karl sich schließlich überzeugen lassen, und sei es auch nur aus dem Pflichtbewusstsein heraus, seine Mutter und seine Schwester nicht im Stich lassen zu wollen. Doch das änderte nichts an der Tatsache, dass er auch seine eigenen Pläne hatte.

Schon nach wenigen Tagen war ihm bewusst geworden, dass er den Hotelbetrieb zwar schätzte und es als äußerst angenehm empfand, im *Ahlbecker Hof* ein- und auszugehen und die wichtigsten Menschen im ganzen Kaiserreich kennenzulernen, die sich in dem Hotel die Klinke in die Hand gaben. Doch er sah all das eher als ein Sprungbrett für seine eigenen Ideen, die deutlich weitreichender waren als die seiner Mutter oder auch seiner Schwester, die bereits ihr planerisches Talent für Veranstaltungen gezeigt hatte.

Ja, Elise war sehr gut darin, genau zu planen und alles so zu koordinieren, dass es auf einen außenstehenden Betrachter ganz und gar mühelos schien und so, als würde alles wie von selbst laufen. Für die Wiedereröffnung hatte Elise diverse Aufgaben übernommen, die den Tag zu etwas Besonderem machen sollten. Dabei hatte sie sich an großen Bällen in London, Wien oder Preußen orientiert und eine Festlichkeit in den *Ahlbecker Hof* gebracht, wie es sie selbst unter August-Wilhelm von Höveln wohl nie gegeben hatte. Elise hatte alles in hellen Tönen gehalten und mit Blumen

verziert. Einige Gäste waren auf ihre Mutter zugekommen und hatten die opulenten Gestecke und die vielen Details gelobt und sogar gefragt, ob im *Ahlbecker Hof* auch Hochzeiten stattfinden könnten, was seine Mutter sogleich bejaht hatte.

Karl konnte sich gut vorstellen, dass Elise hierin aufgehen könnte. Und es wäre sicherlich ein gutes Geschäft, wenn Adlige und Neureiche im *Ahlbecker Hof* zusammenkämen, um ihre Hochzeiten zu feiern. Karl wusste, dass Elise sogar schon im Strandcasino in Heringsdorf angefragt hatte, ob sie auch hier Bälle planen könnte. Es war ein sechzig Meter langes Holzgebäude mit riesiger Glashalle, in der regelmäßig Feste gefeiert wurden oder auch besondere Theater Vorstellungen die Gäste begeisterten. Eleonore war allerdings nicht vollkommen überzeugt von Elises Vorstoß, war das Strandcasino zwar fußläufig zu erreichen, allerdings fast dreißig Minuten entfernt. Seine Mutter hatte Bedenken, dass Gäste womöglich in anderen Hotels absteigen würden, weil hier die Entfernung zu groß war. Unmittelbar in Ahlbeck hatten sie zwar die wunderschöne Strandpromenade, ein solches Gebäude wie das Strandcasino fehlte jedoch, weswegen sie sämtliche Veranstaltungen im *Ahlbecker Hof* selbst stattfinden lassen mussten. Gerade wenn jedoch eine Adelsfamilie das ganze Hotel buchen würde, war das zwar äußerst kostspielig und würde viel Geld in die Kassen spülen, doch die normalen Gäste, die Usedom genießen wollten, blieben so fern und würden vielleicht das nächste Mal eine andere Unterkunft bevorzugen, die jederzeit ein Zimmer für sie frei hatte.

Deswegen konnte Karl beide Seiten verstehen. Vor allem seine Mutter schien unter großem finanziellen Druck zu

stehen. Zwar sprach sie regelmäßig mit Karl und auch mit Elise über die Situation, ganz greifen konnte er sie jedoch nicht und wusste deswegen nicht, wie seine Mutter finanziell dastand, doch dass sie die Geldsorgen ja gerade mit ihrer aller Aufenthalt hier ein für alle Mal bewältigen wollte, war klar.

Gleichzeitig hatte sie ihn bei seinen Vorhaben unterstützt, die Tennisplätze zu bauen, wohl auch in der Hoffnung, abseits ihrer wahren Gründe hier in Ahlbeck etwas auf- und auszubauen, das Bestand haben könnte, wenngleich Karl bewusst war, dass dies eben auch nur von vorübergehender Dauer sein könnte.

Er war so in Gedanken, dass er es gar nicht recht bemerkt hatte, bereits die Baustelle erreicht zu haben, auf der er sich nun in Ruhe einen Überblick verschaffen wollte.

Karl zog seine Taschenuhr hervor, die er bereits vor vielen Jahren bekommen hatte und die er seitdem mit sich trug. Sie war voller Schrammen, doch sie funktionierte noch, und das reichte Karl vollkommen aus. Er hatte ungefähr fünfzehn Minuten gebraucht, hatte aber, wie er selbst sofort abschwächte, auch sehr getrödelte. Seine Mutter hatte auch hier die Sorge gehabt, dass die geplanten Tennisplätze, die natürlich alle Gäste Usedom, allen voran aber die des *Ahlbecker Hofs*, an den immer beliebter werdenden Tennissport heranführen sollten, zu weit entfernt waren. Doch ein Fußmarsch von gerade mal einer Viertelstunde war nun wirklich mehr als in Ordnung, wie er fand. Und selbst wenn es noch deutlich länger wäre, so vermutete er, unterschätzte seine Mutter den Reiz des Neuen, den die Tennisplätze hier brachten. Er hatte recherchiert: Erst vor drei Jahren hatte sich der Deutsche Lawn Tennis Bund gegründet, in dem sich nun einige

Vereine organisierten und Meisterschaften austrugen. Hier plante Karl nicht nur einen Platz für ein paar interessierte Gäste, nein, insgesamt hatte er acht Plätze in Planung. Sieben weitere würde er über die ganze Insel verteilen, um so die Menschen zum Tennis zu bewegen. Vielleicht würde in gar nicht so ferner Zukunft hier auf Usedom eine bedeutende Meisterschaft stattfinden. Die Menschen liebten doch den Konkurrenzkampf, und andere Seebäder verfügten längst über Tennisplätze, somit sah er es als seine Pflicht, das noble, aber doch hin und wieder etwas verschlafene Usedom hier voranzubringen.

Karl zog eines der fein bestickten Taschentücher hervor, die seine Mutter ihm zum Geburtstag geschenkt hatte. Erst hatte er gelacht über die Initialen KvS, die in einem kräftigen Rotton auf das helle Tuch genäht waren, doch inzwischen nutzte er die Tücher tatsächlich und glaubte, dass sie bei der feinen Gesellschaft Eindruck machten. Karl wusste, dass seine Mutter ihm die Tücher vor allem deswegen geschenkt hatte, weil sie ihm abtrainieren wollte, den Ärmel seines Anzugs zum Abwischen seines Schweißes zu nutzen, was er sich stärker angewöhnt hatte, als er zugeben mochte. Inzwischen konnte man ihn, wenn man ihn hier im maßgeschneiderten Anzug und mit den bestickten Taschentüchern sah, durchaus für einen feinen Herrn halten, womit wohl früher niemand gerechnet hätte. Und Karl hatte es auch nicht sein wollen, schließlich war er der festen Überzeugung, dass nur diejenigen es nötig hatten, ihren Status und ihre Klasse zur Schau zu stellen, die sonst allzu wenig zu bieten hatten. Und zu eben jener Gruppe von Menschen wollte Karl sich auf keinen Fall zählen, schließlich schätzte er seinen Scharfsinn, seinen Pioniergeist und nicht zuletzt seine

Fähigkeit, Menschen von sich zu überzeugen. Hier unterschied er sich, wie er selbst fand, sehr von seiner Schwester, die ihm an Intelligenz in nichts nachstand, aber allzu oft in sich gekehrt war und besonders in Gesellschaft immer wieder geradezu erstarrte. War sie sonst überaus schlagfertig, scheute sie es, im Mittelpunkt zu stehen. Karl konnte ihr stets ansehen, wie nervös sie wurde, wenn die Augen zu vieler Menschen auf ihr ruhten. Und Elise hatte ihm genau das bestätigt. Vor allem ging es ihr aber darum, dass sie oft das Gefühl hatte, nicht für das, was sie konnte und zu leisten imstande war, gesehen zu werden, sondern nur als Frau, die eben in der Gesellschaft dem Mann im Rang unterstand, was so völlig dem Denken des Bundes Deutscher Frauenvereine, für dessen Ziele und Überzeugungen Elise sich nicht nur interessierte, sondern mit denen sie sich so ganz und gar identifizierte, entgegenstand. Karl konnte die Schwester mehr als gut verstehen, fand doch auch er die Einstellungen vieler, ja wohl der meisten Männer als vollkommen überholt. Allein die Tatsache, dass sich dieser Frauenbund bereits vor über zehn Jahren gegründet hatte und trotzdem in weiten Teilen Deutschlands noch absolut unbekannt war, sprach für Karl eine eindeutige Sprache. Und er konnte auch nicht verhehlen, dass er vermutlich auch nur deshalb Kenntnis davon hatte, weil sich seine Schwester hierfür interessierte und er eben schon durch die Tatsache, mit Mutter und Schwester von Kindesbeinen an immer nur zwei Frauen um sich gehabt zu haben, noch einmal anders denken mochte als manch andere Männer.

So hatte er Elise, um in der Gesellschaft besser zurechtzukommen, empfohlen, das Theater, das die Reichen und Mächtigen um sich machten, als eine Art Spiel zu betrachten.

Doch er konnte durchaus verstehen, dass es für ihn als charmannten und charismatischen Junggesellen voller Pioniergeist einfacher war, beliebt und begehrt zu sein und somit dem Treiben auf Bällen etwas abzugewinnen, während eine Frau wie seine Schwester im Alter von vierundzwanzig Jahren und unverheiratet und ohne Kinder bereits oft mitleidig oder abschätzig angesehen wurde. Und nichts davon hatte Elise verdient, wie er fand. Manchmal glaubte er, dass ihre eigene Intelligenz ihr im Wege stand, vermochten sich die Frauen, die sich nur Gedanken darum machten, Männern zu gefallen und diese zu beeindrucken, doch mit einer Aufforderung zum Tanz oder einem kurzen Gespräch amüsieren, während Elise, die so viel mehr konnte als die anderen, so eine simple Freude verwehrt blieb. Schon mehrfach war Karl der Gedanke gekommen, ob es nicht besser wäre, wenn Karl die Verantwortung dafür übernahm, dass Elise einen Mann fand. Nicht wenige erwarteten genau das von ihm, war er als Bruder und damit einziger Mann in der Familie doch derjenige, der die Verantwortung für sie hatte und über sie bestimmte. Karl konnte hierbei nur den Kopf schütteln. Vielleicht lag es an der Erziehung, die er durch seine Mutter genossen hatte, doch niemals wäre er auf die Idee gekommen, Elise vorzuschreiben, wen sie zu heiraten hatte. Natürlich würde er ihr immer mit einem Rat zur Seite stehen, und schon mehrfach hatte er versucht, dass Männer, die er für geeignet hielt, aufmerksam auf seine Schwester wurden; schließlich war er nicht dumm und eine gute Partie, die sich für beide Familien lohnen würde, war nicht unklug. Doch allein der Gedanke, dass er Elise befahl, mit wem sie eine Ehe einging, ließ ihn schmunzeln. Denn ob Mann in der Familie oder nicht – sowohl seine Schwester als auch seine

Mutter würden ihm gehörig die Leviten lesen, wenn er sich auf diese Art aufzuspielen versuchen würde. Und hierauf konnte er nur allzu gut verzichten.

Er blickte auf die im Bau befindlichen Tennisplätze, die fein säuberlich abgesteckt waren. Die hinteren Plätze sahen bereits so gut wie fertig aus, während vorne nur ein paar Zäune erahnen ließen, was dort entstehen würde. Parallel wurde an den Sitzgelegenheiten gearbeitet, die nicht unbedingt üblich waren, auf die Karl aber auf keinen Fall verzichten wollte, schließlich sollten die Gäste es so angenehm wie möglich haben und es sollte keinen Zweifel geben, dass die Plätze auch für Turniere herhalten könnten, zu denen sich die feine Gesellschaft dann traf und zuschaute.

Ja, sie lagen ganz im Zeitplan, und schon in wenigen Wochen würden die ersten Gäste hier spielen können, wenn alles so weiterlief. Er war vorerst zufrieden. Vorerst, das rief er sich selbst immer wieder ins Gedächtnis. Für ihn war es wichtig, zwar die kleinen Erfolge zu sehen, das Gesamtbild aber – und in seinem Fall die vielen größeren Pläne, die er noch hatte – nicht aus den Augen zu verlieren. Er war jung und wollte etwas verändern. Nie wäre ihm in den Sinn gekommen, sich zurückzulehnen und sich mit dem, was er geschafft hatte, zufriedenzugeben. Nein, das war einfach nicht sein Wesen.

»Herr von Steinhoff, mit Ihnen hätte ich hier heute nicht gerechnet«, sagte eine Stimme hinter ihm. Karl drehte sich um und sah sich Emil Beinker gegenüber, der den Bau der Plätze leitete. Sogleich lächelte Karl und bot dem Mann seine Rechte an, in die dieser kraftvoll einschlug.

»Herr Beinker, ich mit Ihnen auch nicht! Was treibt Sie denn am Sonntag hierher?«

Beinker, ein hochgewachsener, äußerst schlanker Mann mit einer Halbglatze, die im Sonnenschein schimmerte, beschattete mit seiner Hand die Augen. Er überragte Karl, der alles andere als klein war, um knapp eine Kopfgröße, sodass dieser nach oben schauen musste, um ihn anzusehen.

»Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, am Ende jeder Woche anzuschauen, ob wir im Zeitplan sind«, erklärte er.

»Nun, dann sind wir aus demselben Grund hier.« Karl folgte Beinkers Blick. »Oder gibt es Probleme, von denen ich wissen müsste?«

Beinker schüttelte den Kopf. »Letzte Woche hatten wir ein paar Schwierigkeiten mit dem Boden. Es dauert etwas länger, diesen feinen, aufgehäuften Sand wegzubekommen, aber wir liegen gut in der Zeit. Machen Sie sich keine Sorgen, Herr von Steinhoff.«

Karl lächelte. »Ich hatte bei einem Mann mit Ihrer Erfahrung auch nichts anderes erwartet«, gab er gut gelaunt zurück. »Ich möchte unbedingt die Plätze baldmöglichst eröffnen, damit am besten noch in diesem Jahr Meisterschaften hier ausgetragen werden können und in der Folge dann sogar internationale Turniere. Es ist wichtig, Usedom auch über das Kaiserreich hinaus bekannt zu machen.«

»Das werden Sie mit den Plätzen und den Sitzgelegenheiten hier bestimmt schaffen, ganz sicher«, stimmte der Bauleiter zu.

Einen Moment lang sagte keiner etwas, beide schauten sich nur die Baustelle an.

»Haben Sie schon Zeit gefunden, sich mein anderes Vorhaben genauer anzusehen?«, nahm Karl das Gespräch wieder auf.

Beinker nickte und sah Karl an.

»Die Pferderennbahn? Aber natürlich, Herr von Steinhoff. Sehr ambitioniert, das muss ich schon sagen, aber ich denke, dass ich auch dort der richtige Mann für Sie wäre. Vorausgesetzt, Sie sind zufrieden mit meiner Arbeit und wollen niemand anderen.«

Karl schlug Beinker auf die Schulter. Er hatte gelernt, dass die allermeisten Menschen sehr positiv auf derlei Gesten reagierten.

»Ich könnte mir keinen geeigneteren Mann vorstellen, Herr Beinker«, erklärte Karl freundlich und lächelte. »Wir müssen natürlich über den Preis sprechen, denn bei den Tennisplätzen hier habe ich einige Angebote vorliegen, die Ihres unterboten hätten. Bei einem Projekt wie der Pferderennbahn könnte dies zum entscheidenden Faktor werden.«

Beinker blies die Wangen auf. »Aber Herr von Steinhoff, niemand auf der Insel kann Ihnen eine solche Qualität liefern wie ich hier bei den Tennisplätzen. Ja, ich bin etwas teurer als andere, aber ...«

Karl hob gelassen die Hand. Er hatte keine anderen Angebote vorliegen und hatte auch nicht vor, damit seine Zeit zu verschwenden. Er wollte nur ein wenig Geld für sich rausholen, was seiner Erfahrung nach immer noch möglich war.

»Aber, aber, Herr Beinker, kein Grund zur Sorge. Ich möchte ja mit Ihnen zusammenarbeiten, denn alles läuft zu meiner Zufriedenheit. Und ich hätte es nicht mal angesprochen, wenn der Preisunterschied nicht so groß wäre. Deswegen ist alles, worum ich Sie bitte, ein kleines preisliches Entgegenkommen bei unserem nächsten Auftrag, damit wir die erfolgreiche Zusammenarbeit fortsetzen können. Klingt das nicht machbar für uns beide, Herr Beinker?«

Beinker nickte eifrig, und Karl sah, wie diesem der Schweiß auf die Stirn getreten war. Ganz offensichtlich brauchte er den Auftrag – oder er war schlicht nicht gut im Verhandeln.

»Zu großzügig, Herr von Steinhoff. Natürlich werde ich sehen, was sich machen lässt, und ein Angebot unterbreiten, das Sie gar nicht ablehnen können.«

Karl grinste. »Dann werde ich es auch nicht tun.«

Er streckte Beinker erneut die Rechte hin, die dieser ergriff, und sie schüttelten sich die Hände.

»Dann möchte ich Sie gar nicht länger aufhalten, Herr Beinker. Wir bleiben in Kontakt. Verbindlichste Grüße an Ihre Gemahlin!«, erwähnte Karl nun auch dessen Frau, die er gestern anlässlich des Eröffnungsballes des *Ahlbecker Hofes* kennengelernt hatte.

»Ja, Herr von Steinhoff, richte ich aus. Ihnen noch einen schönen Sonntag. Ich melde mich schnellstmöglich mit einem Angebot.«

»Haben Sie vielen Dank!«, erwiderte Karl, dann löste er seine Hand und sah zu, wie Beinker den Rückweg antrat. Er wusste nicht, wo der Bauleiter lebte, doch anscheinend war er ebenso wie Karl zu Fuß gegangen.

Noch einmal blickte er auf die Plätze. Ja, das hier war ein guter Anfang. Doch es war genau das: nur ein Anfang. Das Beste würde noch kommen. Sobald die Tennisplätze ein Erfolg wären, würde er seinen eigentlichen, größeren Plan umsetzen: eine Pferderennbahn hier auf Usedom.

Er hatte bereits mit dem Kurdirektor Valentin von Bismarck gesprochen, der nach ein wenig Überredungskunst seinen Vorstoß unterstützte. »Das Ascot Usedom« hatte er es genannt, was Eindruck bei dem Kurdirektor gemacht hatte. Und auch einen Ort hatte Karl schon im Auge, denn

er wusste, dass die Usedomer auf die Barrikaden gehen würden, wenn er es wagte, direkt an der Promenade eine Rennbahn bauen zu wollen. Nein, die Rennbahn sollte auf dem Weg nach Gothen liegen, wo es gerade ohnehin nichts gab außer ein paar Häusern und viel ungenutztem Land.

Kurz überlegte er, noch einen ausgiebigen Spaziergang nach Gothen zu machen und sich vor seinem geistigen Auge genau vorzustellen, was wo lag, doch er entschied sich dagegen. Er schätzte, dass dies mindestens eine Stunde Fußmarsch für ihn bedeuten würde, nur damit er sich ein wenig Landschaft ansah und dann wieder eine Stunde zurückging. Nein, das wäre nicht sinnvoll, auch wenn es ihm in den Fingern kribbelte, wenn er nur an sein Vorhaben dachte.

Stattdessen ging er zurück in Richtung Promenade nach Ahlbeck. Die Sonne war inzwischen wärmer und brannte ein wenig auf seiner Haut. Er würde schauen, ob er im Hotel gebraucht wurde, und sich ansonsten an den Strand setzen, was er inzwischen allzu gern tat. Sicher, seine Mutter hatte ihn mehr als einmal gerügt, weil sein Anzug zerknittert und voller Sand gewesen war, als er ins Hotel zurückkehrte, doch das war ihm einerlei. Er genoss den Strand und die See und nichts und niemand würde ihn davon abbringen, dies weiter zu tun, auch seine Mutter nicht, konnte er doch bei sonst nichts so in Ruhe und Gelassenheit nachdenken und Pläne schmieden wie beim Blick über die See.

Ebenso skeptisch, wie seine Mutter zunächst den Bau der Tennisplätze gesehen hatte, verhielt es sich jetzt mit der Pferderennbahn. Sie schien zu zweifeln, ob sich seine ambitionierten Pläne auch so umsetzen ließen, wie er es sich wünschte. Außerdem warnte sie vor den hohen Kosten, die das Bauvorhaben verschlingen würde. Doch Karl ließ sich

davon nicht abbringen. Wie viele Gäste würde ein solches Spektakel nach Usedom ziehen? Er sah es genau vor sich: Menschen aus aller Welt würden hierherkommen und auf die Pferde wetten, die von ihren Reitern zu Höchstleistungen angetrieben wurden. Sein Vorbild war die Trabrennbahn Karlshorst in Berlin. Groß, opulent, angenehm für Zuschauer und für Reiter und Tiere. Jeder Adelige oder Neureiche, der etwas auf sich hielt, würde hierherkommen, um dem Treiben beizuwohnen. Und am Ende wäre er, Karl von Steinhoff, der glückliche Gewinner, denn selbst das wäre noch nicht alles. Ja, die Rennbahn war eine Leidenschaft, in die er viel Zeit stecken würde. Doch sie war auch ein Mittel zum Zweck, denn sein wahres Steckenpferd war die Fliegerei. Sobald er die Rennbahn zum Erfolg gemacht hatte, könnte er seinen Tüfteleien nachgehen, in die er schon jetzt alles steckte, was übrig blieb.

Er konnte nicht genau sagen, was es war, das ihn an der Fliegerei so begeisterte, doch für ihn war es ein Gefühl wie kein anderes. Der bloße Gedanke, dass der Mensch fliegen kann wie ein Vogel, ließ sein Herz höherschlagen. Er war ein Pionier, ein Freigeist, und er war sich sicher, dass hierin die Zukunft lag. Allein die Vorstellung, dass irgendwann einmal Menschen durch den Himmel gleiten würden, einfach so! Manche mochten ihn hierfür verlachen, wenn er in Männerunden oder auf Empfängen allzu sehr ins Schwärmen über die technischen Fortschritte hierzu geriet und erklärte, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis er selbst eine Ballonfahrt in einem selbst gebauten Ballon unternehmen würde. Er ließ sich von Skeptikern nicht entmutigen. Hatte es nicht noch vor gar nicht allzu langer Zeit geheißen, dass der Mensch niemals ein Fortbewegungsmittel bauen würde, das

auf Reifen so schnell ist wie ein Pferd? Und gerade erst im Januar hatte es der Engländer Arthur MacDonald als erster Mensch geschafft, mit einem Auto über hundert Meilen die Stunde zu fahren, also über hundertsechzig Kilometer pro Stunde. Wenn in der jungen Luftfahrt die Entwicklung so rasant weitergehen würde, dann wäre es nur eine Frage der Zeit, bis die Luftfahrt alles ersetzte und Menschen Strecken in einer Geschwindigkeit zurücklegen könnten, die sie sich heute gar nicht vorzustellen wagten. Und genau hiervon wollte er Teil sein. Er wollte Teil des Fortschritts sein und andere Menschen hierfür begeistern. Und es gab bereits mehrere Menschen, die genauso begeistert wie er forschten und jeden Tag Fortschritte machten, in denen Flieger mehr Last trugen, weitere Sprünge schafften und neue Höhen erklimmen. Doch für einige, besonders für die, die mit ihrem Geld viel erreichen könnten, war das nichts als eine Spielerei.

Karl schüttelte den Kopf. Wie engstirnig manche Menschen doch durch das Leben gingen. Das hatte er schon oft festgestellt.

Mindestens genauso unerträglich wie bei der Fliegerei war es bei der Verbindung zu den Toten. Auch hier hatte Karl sich eingelesen und seither regelmäßig Séancen, Zirkeln und Sitzungen beigewohnt, die ihn nur noch mehr überzeugt hatten, dass das, was dort vorging, so real war wie er selbst. Jedoch war er mit seiner Mutter und seiner Schwester hierüber in Streit geraten, hatten doch beide unterstellt, er würde Scharlatanen aufsitzen und sollte aufpassen, sich nicht das Geld aus den Taschen ziehen zu lassen. Besonders Elise hatte Cassandra, dem Medium, das Karl während der Sitzungen mit der anderen Welt in Verbindung brachte, unterstellt, sie wäre eine Betrügerin, die ihm nicht nur Geld

abnahm, sondern ihn auch manipulierte. Dabei war er doch genau an diese Séancen überhaupt nur deshalb gekommen, weil eine Kontaktaufnahme mit dem Jenseits eine rasche Lösung für sie alle drei bieten konnte. Zwar stimmte es, dass der große Erfolg, den er hiermit hatte erzielen wollen, bisher ausgeblieben war, da hatten Elise und seine Mutter schon recht. Aber das hieß doch noch lange nicht, dass es wirklich nicht funktionieren würde. Und genau genommen war ein nicht geringer Teil der vor allem gut betuchten Gesellschaft genau seiner Ansicht. Konnten sich so viele kluge Menschen wirklich täuschen?

Er war ein in sich ruhender Charakter, ohne Frage, doch als Elise nicht nur ihn verlacht, sondern auch Cassandra, das Medium, herabgewürdigt, ja sogar beleidigt hatte, war Karl aus der Haut gefahren. Seine Mutter und seine Schwester verstanden nichts von dem, was während dieser Sitzungen passierte und welche spirituelle Verbindung zu spüren war, die einfach echt sein musste. Nur dort spürte er seinen Vater und auch seine Geschwister, die bereits kurz nach ihrer Geburt verstorben waren. Schon allein deswegen wohnte er so vielen dieser Séancen bei. Denn neben dem offensichtlichen Vorteil, den sie alle drei hätten, sollte eine Séance einen deutlichen Hinweis bringen, war es die Einsamkeit, die er manchmal spürte und die ihm erträglicher wurde, wenn er glaubte, zu seinem Vater und seinen verstorbenen Geschwistern Kontakt zu bekommen. Nur dann, so sein Gefühl, konnte er ganz er selbst sein und die Maske, die er sich allzu gern aufsetzte, um seinen Willen durchzusetzen und als beliebt und charmant zu gelten, ablegen. Seine Mutter und seine Schwester sahen nur das, was über solche Sitzungen berichtet wurde, was häufig negativ, geradezu zerstörerisch

war und allzu oft mit sexuellen Ausschweifungen gleichgesetzt wurde. Zugegebenermaßen hatte auch Karl erlebt, dass das passieren konnte, gerieten doch manche Menschen durch diese Sitzungen so in Ekstase, dass es durchaus zu derlei Liebesspiel kommen konnte. Doch er selbst hatte nie deshalb daran teilgenommen und war schockiert über die Vorurteile, mit denen Menschen wie Cassandra zu kämpfen hatten, nur weil sie und ihre besonderen Fähigkeiten nicht verstanden wurden. Deshalb behielt er dieses Thema auf dem gesellschaftlichen Parkett gern für sich. Das war nur etwas für Eingeweihte und Erleuchtete, wie Cassandra auch gesagt hatte. Die allermeisten verstanden schlicht nichts davon. Karl fand es schade, dass seine Mutter und seine Schwester anscheinend zur letzteren Gruppe gehörten, doch das musste er akzeptieren.

Karl schlenderte nachdenklich weiter. In einiger Entfernung konnte er schon den *Ahlbecker Hof* sehen. Er war so in Gedanken gewesen, dass er gar nicht gemerkt hatte, dass er bereits den Großteil des Weges zurückgelegt hatte.

Er entschied, noch eine Weile seinen Gedanken nachhängen zu wollen, weshalb er abbog und hinunter ans Wasser ging. Ja, das würde ihm guttun. Und vielleicht würde er am Nachmittag Cassandra kontaktieren, wann sie wieder eine Sitzung abhalten könnten. Dann könnte er mit ihr über all das sprechen, was ihn beschäftigte. Denn sie würde Lösungen wissen, da war er sicher.